

## Test auf Nahrungsmittelallergie kann Lebensqualität verbessern

Eine klar definierte Diagnostik, insbesondere eine orale Lebensmittelprovokation, könnte bei Nahrungsmittelintoleranzen mehr Sicherheit bieten und Ängsten, insbesondere der Eltern, entgegenwirken.

**N**ahrungsmittelintoleranzen scheinen in jüngerer Zeit zuzunehmen. Ob es sich dabei um Unverträglichkeiten oder echte Allergien handelt, bleibt oft unklar. Die Sorge um mögliche lebensbedrohliche Reaktionen wie Anaphylaxien oder Einschränkungen bei der Nahrungsaufnahme im täglichen Leben belasten die Familien. Diagnostisch erfolgt üblicherweise im Anschluss an die Anamnese eine Untersuchung auf Sensibilisierungen gegen mögliche Allergene in den verdächtigen Lebensmitteln. Bei Hauttestungen (Prick) oder Labortests (auf spezifisches IgE im Serum) besteht jedoch zum Teil das Problem geringer Spezifität oder falsch-positiver Reaktionen. Der Goldstandard für eine finale Aussage ist die (gegebenenfalls auch doppelblinde) kontrollierte orale Nahrungsmittelprovokation (OFC = „oral food challenge“).

Eine aktuelle systematische Übersichtsarbeit aus den Niederlanden prüfte, ob eine OFC bei Kindern und ihren Fa-

milien die Lebensqualität tatsächlich positiv beeinflussen könnte. Die Forscher konnten sieben Studien mit insgesamt 1.370 Patienten auswerten, bei denen Kinder oder Erwachsene mit vermuteter oder diagnostizierter Nahrungsmittelallergie einer OFC unterzogen wurden. Die emotionale und allergiebedingte Beeinträchtigung der Lebensqualität wurde anhand von standardisierten Fragebögen vor und nach der Provokation abgefragt.

Nach einer Provokation von Kindern unter 12 Jahren mit einer nachgewiesenen Nahrungsmittelallergie verbesserte sich die Lebensqualität der Eltern signifikant. Mittels der Provokation konnten Ausprägung und auch Schwellenwerte der Nahrungsmittelunverträglichkeit klar definiert werden, was die Ängste vor unvorhersehbaren allergischen Reaktionen eindämmte. Außerdem wurden die Eltern in einem professionellen Setting geschult, wie sie im Alltag einer allergischen Reaktion begegnen können. In der



© yvdavid/iStock

Kontrollgruppe ohne Provokation hatte sich die emotionale Belastung der Eltern nicht verändert.

Kansen H et al. The impact of oral food challenges for food allergy on quality of life: A systematic review. *Pediatr Allergy Immunol* 2018; 29:527–37

### Kommentar

Eine kontrollierte orale Nahrungsmittelprovokation ist Standard in der pädiatrischen Diagnose bei Nahrungsmittelallergien. Sowohl ein positives als auch ein negatives Resultat verbessern die Lebensqualität von Kindern und ihren Familien. Die spezifische Abklärung mildert offensichtlich Ängste und Unsicherheiten, die Betroffenen können dann besser mit schweren allergischen Symptomen umgehen. Kritisch angemerkt werden muss allerdings, dass die Aussagekraft dieser Ergebnisse etwas eingeschränkt ist, da die ausgewerteten Studien nicht randomisiert waren.

Dr. Ulrich Mutschler

## Welche Rolle spielen Viren in der Pathogenese der autoimmunen Hepatitis?

Welche Trigger zur Entwicklung einer autoimmunen Hepatitis (AIH) führen, ist noch weitgehend unverstanden. Um Zusammenhänge zwischen hepatotropen Viren und der AIH zu klären, untersuchten pädiatrische und internistische Hepatologen der Medizinischen Hochschule Hannover retrospektiv die Serologien von AIH-Patienten vor Therapiebeginn.

**D**ie Wissenschaftler nahmen 219 Patienten mit AIH, 356 Patienten mit anderen Lebererkrankungen und 89 weitere Kinder aus deren Zentrum in ihre Studie auf. Patienten mit AIH wurden verglichen mit altersgleichen Nicht-AIH-Fällen. Untersucht wurden serologische Antikörper gegen Hepatitis A, B, C und E sowie hepatotrope Herpesviren

und Parvovirus B19. Nicht für alle Patienten konnten sämtliche serologischen Befunde erhoben werden.

Anti-Hepatitis-E(HEV)-Antikörper konnten bei 42/105 (40%) der AIH-Patienten bei Diagnose und bei 75/322 (23,2%) der Patienten mit anderen Lebererkrankungen gefunden werden. Unter den 10 Patienten mit Overlap-Syn-

drom zwischen AIH und primär-sklerosierender Cholangitis (PSC) fanden sich in keinem Fall HEV-AK, dafür aber bei 13/26 mit Overlap-Syndrom zwischen AIH und primär biliäre Zirrhose (PBC). Die Seropositivität gegen Hepatitis E stieg mit dem Lebensalter deutlich an. In allen HEV-positiven Fällen konnte keine HEV-RNA nachgewiesen werden.

Für Hepatitis A, B, C hatten erwachsene AIH-Patienten keine höhere Seroprävalenz, allerdings wiesen pädiatrische AIH-Fälle eine höhere Rate an Antikörpern gegen Hepatitis A (nach Ausschluss geimpfter Kinder) und gegen Parvovirus B19 im Vergleich zu einer lokalen Kontrollgruppe auf, nicht gegenüber epidemiologischen Daten. Keine Unterschiede fanden sich in Bezug auf andere hepatotrope Viren. Die genetischen Risikofaktoren HLA DRB1\*03:01